

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Christoph Deutschmann **3** Die Herrschaft der Rentiers – Finanzmarktkapitalismus und politische Demokratie
- Eva-Maria Hubert **11** Zinsfunktionen und das Problem doppelter Inkonsistenz
- Niko Paech **28** Postwachstumsökonomie – ein Vademecum
- Krister Volkmann **32** Solidarische Ökonomie im Spannungsfeld von Regionalität und Globalität
- Sigrun Preissing **38** Tabu – Das Muschelgeld der Tolai in Papua-Neuguinea
- Norbert Mundl **41** Erbbaurecht in Istanbuls Gecekondular – Eine mögliche Lösung der illegalen Siedlungsproblematik
- Fabian Thiel **48** Asiatisches Landmanagement zwischen Pol Pot und Doi Moi
- 59** Bücher – Veranstaltungen

Tabu – Das Muschelgeld der Tolai in Papua Neuguinea

Sigrun Preissing

Die Tolai sind heute eine relativ homogene Gruppe, zu welcher sich 100.000 Menschen zugehörig fühlen. Die Meisten leben im Umkreis von Rabaul, der Hauptstadt der Insel New Britain, Papua Neuguinea. Sie sind unter anderem bekannt für ihr Muschelgeld Tabu. Für Denker und Praktiker der Komplementärwährungen ist ihr Beispiel interessant, da das traditionell gewachsene Tabu einerseits eine lange, seit 1880 dokumentierte Geschichte hat und da es andererseits bis heute eine wichtige Bedeutung in der Gesellschaft der Tolai hat. Vergleicht man aus kulturwissenschaftlicher Perspektive das Tabu der Tolai mit neu geschaffenen Regionalwährungen, wird deutlich, dass zentrale Unterschiede bestehen. Trotzdem oder gerade deshalb können Erkenntnisse und Erfahrungen dieses traditionellen Tauschmediums für die Ausrichtung heutiger Geldexperimente wertvoll sein.

Ein fundamentaler Unterschied ist, dass Tabu weit mehr als unsere Institution Geld ein *fait social total* im Sinne von Marcel Mauss ist.¹ Dies bedeutet, dass der traditionelle Austausch der Tolai mit Tabu von Sozialem, Kultur, Religion und Politik nicht zu trennen war und auch heute schwer zu trennen ist. Tabu ist traditionelles Tauschmittel, Gabe und Zahlungsmittel. Es wird bis heute im Alltag genutzt, um Dinge des täglichen Bedarfs zu tauschen, wie Feldfrüchte aus der Landwirtschaft, Fisch und Eier; aber es wird auch nach wie vor im rituellen Kontext genutzt. Jedes Ritual mit sakralem Charakter involvierte traditionell Tabu. Allen Verwendungsbeispielen aus diesem Kontext ist gemeinsam, dass Tabu genutzt wurde, um soziale Beziehungen neu zu schaffen, zu regenerieren, abzubilden oder aufrecht zu erhalten. Beispiele hierfür ist die Brautgabe von 2000 bis 3000 pokono² für die Familie der Braut. Sie diente mitnichten dem „Kauf“ der Frau. Vielmehr bedeutet der Austausch einer Frau gegen eine Brautgabe, dass neue Beziehungen

und neue Normen des Respekts und der Unterstützung zwischen den beiden Lineages³ etabliert werden.

Ein weiteres Beispiel sind Beerdigungsrituale, bei welchen Tabu an die anwesenden Gäste verteilt wurde. Die komplexe Distribution des Tabu bildete den sozialen Status und die Lineagezugehörigkeit jeder einzelnen Person ab. Gleichzeitig stellte die Verteilung von Tabu eine neue Versicherung des Netzes sozialer Beziehungen dar, das durch den Tod eines Menschen eine Lücke bekommen hatte.

Ein letztes anschauliches Beispiel waren Kompensationszahlungen eines Mitglieds der Tolai bei einem Verstoß gegen die Normen der Gemeinschaft. Auch bei schwerwiegenden Regelverstößen wurden Tolai nicht aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, sondern durch die Tabugaben an andere Mitglieder neu der Gemeinschaft verpflichtet.⁴ Eine unbereinigte Konfliktsituation stellte in einer Gesellschaft, die nicht vom Staat durchdrungen war, eine Gefahr für die ganze Gemeinschaft dar. Die Wiedereinbindung der Person in die Gruppe und ihre soziale Kontrolle hingegen brachte erneut gegenseitige Verlässlichkeit und Unterstützung.

Diese drei Beispiele des traditionellen Gebrauchs von Tabu zeigen, dass es sich nicht um ein Zahlungsmittel oder Wertmaßstab im geldwirtschaftlichen Sinne handelte, sondern um eine soziale Institution. Es geht um die Integration der Gesellschaft.

Ich nenne diese Art von Austausch nach Znoj⁵ einen nichtliquidierenden Tausch. Im Gegensatz dazu steht der liquidierende Tausch, wie er häufig bei uns mit Geld vorgenommen wird. Dieser zeichnet sich dadurch aus, dass ein Austausch von Geld gegen Ware oder Dienstleistung nach der Übergabe beendet ist und dass im Falle einer ausstehenden Bezahlung Schuld entsteht. Er bringt keine tragenden Beziehungen hervor. Im nichtliquidierenden Tausch hingegen entsteht

eine Verpflichtung, wenn nur eine einseitige Gabe übergeben wird, und diese ist positiv und garantiert die Verbundenheit der beiden Tauschpartner. Natürlich kennen auch wir Mischformen, auch mit unserem Medium Geld. Auch wir schenken und tauschen mit dem Sinn, freundschaftliche, familiäre und zum Teil auch geschäftliche Beziehungen aufrechtzuerhalten und Vertrauen immer wieder erneut zu bestätigen. Hieraus lässt sich erkennen, dass es darum geht die Transaktion an sich zu analysieren. Es ist unzureichend, sich allein am Transaktionsmedium zu orientieren, wie dies sozial- und kulturwissenschaftliche Theoretiker⁶ der Vergangenheit und auch heute einige Vertreter der Komplementärwährungen tun.⁷

Doch zurück zu den Tolai und ihrer aktuellen Situation. Die Zeit der Kolonialherrschaft, der Missionierung und der Weltkriege hat Tabu in Konkurrenz mit dem geldwirtschaftlichen System geraten lassen. Auch sind Kirche, Staat und kapitalistischer Markt immer weiter in gesellschaftliche Nischen der Tolai vorgedrungen und bieten alternative Formen der gesellschaftlichen Integration an, die mit neuen persönlichen Freiheiten und Unabhängigkeiten einhergehen. Denn erst wenn ein Staat auch seine Peripherien durchdrungen hat und die Funktion der sozialen Integration zumindest teilweise übernimmt, wird der nichtliquidierende Tausch von seinen politischen Aufgaben entlastet.

Ein partieller Bedeutungsverlust von Tabu hat dadurch eingesetzt, doch bleiben unterschiedliche Regressionsstufen⁸ erhalten. Tabu ist bis heute in Ritualen verankert, und alltägliches Geben und Nehmen ist für die meisten Tolai konstitutiver Bestandteil ihres sozialen Lebens. Heute gibt es Transaktionen bei den Tolai, welche nur mit Tabu getätigt werden können, andere werden ausschließlich mit Geld beglichen. Manche befinden sich in einem Graubereich. Seit den 1970er Jahren gibt es die Möglichkeit, Tabu gegen die offizielle Währung Kina zu tauschen und 1994 eröffnete Henry ToKoBak die erste ‚Muschelgeldbank‘.⁹ Allein die Tatsache, dass Tabu für Kina gekauft werden kann, bringt dabei Probleme mit sich. Der Gebrauch von gekauftem Tabu im Ritual wird von den Dorfbe-

wohnern argwöhnisch verfolgt und nicht gleichwertig anerkannt. Es zeigt sich, dass die Herkunft des TabuTabus sichtbar bleibt. Die Sphären des liquidierenden Tausches und des nichtliquidierenden Tausches treffen heute wesentlich häufiger aufeinander als früher und ihre Bedeutung wird im Alltag zwischen unterschiedlichen Gesellschaftsgruppen austariert, da es keinen Konsens über die Grenzen von Reziprozität und sozialen Beziehungen gibt. Die Konfliktlinien verlaufen tendenziell zwischen Dorfbewohnern und Städtern, jungen und älteren Tolai, Männern und Frauen und Kernfamilie und matrilinearere Gruppe. Durch die wirtschaftliche Krise des Landes ermuntert, strebt beispielsweise die Regierung eine Formalisierung des Tabu an.¹⁰ Sie möchte die Reserven der Tolai in Wert setzen. Von vielen Seiten wird dieses Vorhaben begrüßt. Betrachtet man jedoch das Gesellschaftssystem der Tolai, wird klar, wie gefährlich diese Formalisierung des Tabu ist. Im Falle einer Formalisierung kann Tabu – und das ist ja auch der Sinn der Sache – noch weit mehr als bisher liquidierend eingesetzt werden. Damit wird eine letzte Nische des Gesellschaftslebens der Tolai durchkapitalisiert und verwertet. Es macht keinen Sinn, die ‚edlen Wilden‘ bzw. ihr Gesellschaftssystem zu konservieren. Die Gesellschaft der Tolai ist im Prozess und ein Ringen unterschiedlicher Interessensgruppen hat begonnen und muss auf ihrer Ebene ausgefochten werden, um die gesellschaftlichen Reserven an die Rahmenbedingungen anzupassen, neu zu erfinden oder zu revitalisieren.

Die Tolai haben sich bis heute ein hohes Maß an kulturellen Reserven erhalten, um im Tausch Menschen in die Gesellschaft zu integrieren. Wir haben solche Reserven auch, jedoch in viel geringerem Ausmaß, da unsere Gesellschaftsbereiche bereits zu einem sehr viel früheren Zeitpunkt durchkapitalisiert wurden und schon viel länger der Verwertungslogik unseres Wirtschaftssystems unterliegen. Spätestens wenn das kapitalistische System mit seinem Wachstumszwang an seine letzte Grenze gestoßen ist, brauchen wir Alternativen. Diese können nicht nur in einem neuen Tauschmedium bestehen. Was wir brauchen, sind neue gesellschaftliche Konzepte,

die mit neuen Tauschmedien gemeinsam eine soziale und ökologisch tragfähige Gesamtheit bilden.¹¹

Anmerkungen

- 1 Mauss, Marcel (1990): Die Gabe - Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/Main.
- 2 Maßeinheit des Tabu.
- 3 Blutsverwandte Gruppe mit gemeinsamer Abstammung.
- 4 Neumann, Klaus (1992): Not the Way it really was. Honolulu. S. 162.
- 5 Znoj, Heinzpeter (1995): Tausch und Geld in Zentralsumatra. Zur Kritik des Schuldbegriffes in der Wirtschaftsethnologie. Berlin.
- 6 Simmel, Georg (1907): Philosophie des Geldes. Leipzig.
- 7 Lietaer, Bernhard (2002): Das Geld der Zukunft. München. S. 400ff. Er unterscheidet in Yin- und Yang-Währungen.
- 8 ‚Regressionsstufen‘ und ‚Kulturelle Reserve‘ nach Hauschild, Thomas (2005): Globalisierung, Reserven und Identitätsbildung im Mittelmeerraum. Tübingen: unveröffentlichtes Dokument.
- 9 Pacific Islands Report (7.12.1998): PNG Shell Money Equivalent to Kina. <http://appropriate-economics.org>
- 10 Obwohl dies von der Regionalregierung so bekundet wurde, wurden bis heute keine weiteren Schritte eingeleitet.
- 11 Im Herbst 2009 erscheint in Buchform eine ethnologische Studie der Autorin „Tauschen, Schenken, Alternativwährungen“ im Reimer Verlag in Berlin (www.reimer-mann.de)

Vom Feudalismus über den Kapitalismus in ein refeudalisiertes Imperium der Schande

„1789 haben die Abgeordneten der Nationalversammlung das Feudalsystem in Frankreich abgeschafft. Heute müssen wir mit ansehen, wie die Welt von neuem feudalisiert wird. Die despotischen Herrscher sind wieder da. Die neuen kapitalistischen Feudalsysteme besitzen nunmehr eine Macht, die kein Kaiser, kein König, keine Papst vor ihnen je besessen hat. Die 500 mächtigsten transkontinentalen kapitalistischen Privatgesellschaften der Welt – in der Industrie, im Handel, in den Dienstleistungen, im Bankwesen – kontrollierten im Jahr 2004 52 % des Weltsozialprodukts, mit anderen Worten: mehr als die Hälfte aller Güter, die auf unserem Planeten innerhalb eines Jahres erwirtschaftet werden. ... Die transkontinentalen Privatgesellschaften, die das mächtigste Kapital und die leistungsstärksten Technologien und Laboratorien besitzen, die die Menschheit je gesehen hat, sind das Rückgrat dieser ungerechten und todbringenden Ordnung. ... Allerlei Theorien und fadenscheinige Ideologien verdunkeln das Bewusstsein der Männer und Frauen guten Willens in der westlichen Welt. Deshalb halten viele unter ihnen die derzeitige kannibalische Weltordnung für unabänderlich. Dieser Glaube hindert sie daran, die Schande, die sie tief in ihrem Inneren spüren, in Aktionen der Solidarität und der Revolte umzuwandeln. ...

Auf unserem Planeten leben heute 1,8 Milliarden Menschen in äußerstem Elend, mit weniger als einem Dollar pro Tag, während 1 % der reichsten Bewohner so viel Geld verdient wie 57 % der Ärmsten dieser Erde. ... In den Ländern der südlichen Erdhälfte füllen sich die Massengräber aufgrund von Epidemien und Hungersnöten mit immer zahlreicheren Opfern. Ausgrenzung und Arbeitslosigkeit herrschen in der westlichen Welt. Aber die neuen kapitalistischen Feudalsysteme gedeihen prächtig. ... Die Herren des wirtschaftlichen Krieges unterwerfen sich den Planeten. Sie greifen die Staaten und deren normative Macht an, sie bestreiten die Souveränität des Volkes, sie untergraben die Demokratie, sie verheeren die Natur und vernichten die Menschen und deren Freiheiten. ...

Welche Hindernisse stellen sich heute der Verwirklichung des Menschenrechts auf das Streben nach Glück entgegen? Wie kann man diese Hindernisse zerschlagen? Wie kann man dafür sorgen, dass sich das Streben nach gemeinschaftlichem Glück frei entfalten kann?“

Jean Ziegler, Das Imperium der Schande – Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung,
München 3. Aufl. 2005, S. 13–17, 32 und 238.